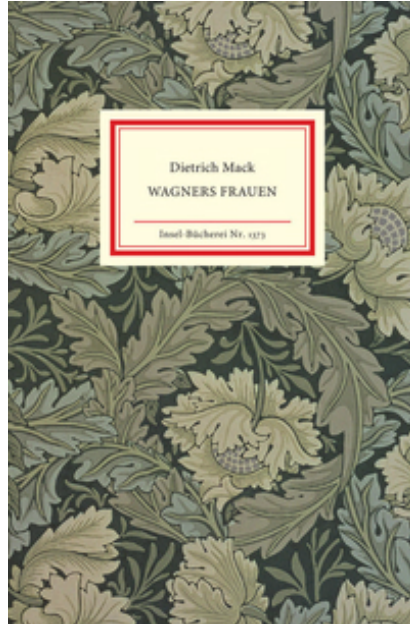


Insel Verlag

Leseprobe



Mack, Dietrich
Wagners Frauen

Mit zahlreichen Abbildungen

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1373
978-3-458-19373-9



Dietrich Mack
WAGNERS FRAUEN

Mit Abbildungen

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1373

© Insel Verlag Berlin 2013

INHALT

Einleitung: Weibes Wonne und Weh	7
--	---

Erster Teil: Die Ehe mit Minna Planer

Das arme Elternhaus	17
Die berühmte Wilhelmine	17
DIE SCHÖNE MINNA	21
Jessie Laussot – ein Frühlingssturm	29
DIE LEIDENDE MINNA	36
Mathilde Wesendonck – Minne und Muse	38
DIE EINSAME MINNA	65
Mathilde Maier – Feste Moral	70
Friederike Meyer – Kurze Tröstungen	73
Mathilde Maier – Kind und Hausfrau zugleich	74
DIE VERLASSENE MINNA	81

Zweiter Teil: Die Ehe mit Cosima von Bülow

DIE TOCHTER FRANZ LISZTS – DER STORCH	89
DIE FREUNDIN – DAS DELPHISCHE ORAKEL	95
DIE MUTTER – DAS SIEGFRIED-IDYLL	106
DAS ALLERSEELENWEIB	113
Judith Gautier – ein später Orkan	116
FRICKA – BIS ZUM ENDE	126
Carrie Pringle – ein Todesengel?	128
DIE HOHE FRAU IN WAHNFRIED	131

Nachbemerkung	139
Bildnachweis	140

EINLEITUNG

WEIBES WONNE UND WEH

Wagners Leben hat mehr Widerspruch provoziert als seine Werke, die nur anfangs schockieren, später die Opernbühnen beherrschen und heute gleichberechtigt neben denen von Mozart oder Verdi stehen. Sein Leben, bewundert, gescholten und tausendfach beschrieben, bleibt dem Streit verhaftet. Seinen Charakter zu verurteilen, ist nicht schwer. Er bietet viele Angriffsflächen. Opportunismus, Größenwahn, Egozentrik gehören dazu. Wagner verherrlicht Ludwig II., solange dieser ihm hörig ist, schmäht Meyerbeer oder Bismarck nicht aus künstlerischer oder politischer Überzeugung, sondern weil sie ihm nicht helfen. Er überschätzt sich maßlos, als er bayerische Politik bestimmen will. Er liebt alles, was ihm nützt, jeden, der ihn bewundert. Geradezu kindlich. In moralischer Hinsicht ist sein Leben trotz seiner Kinder- und Tierliebe, seiner Großzügigkeit, seiner Höflichkeit gegenüber einfachen Leuten eine schwer erträgliche Zumutung. Ratlos klagt seine erste Ehefrau: Muss ein Genie ein Schuft sein?

So denkt in Wagners Augen nur eine Philisterseele, die keine Ahnung hat von den Bedürfnissen eines großen Künstlers, von *seinen* Bedürfnissen. Selbstbewusst fordert er moralische Immunität und Finanzierung seines Lebens: Die Welt ist mir schuldig, was ich brauche, ich gebe der Welt meine Werke. Nur Geld mache, wie er 1854 schreibt, in dieser »Sauwelt« frei. Wie kein Künstler vor ihm ist Wagner von seiner Bedeutung überzeugt. Nur im Schlaf quälen ihn Schuld- und Angstgefühle, hat er Feigheits-, Betrugs- und Renommierträume. Mit großer Frechheit und Beharrlichkeit beutet er die Welt aus, lebt über seine Verhältnisse. Seinen Künstlernerven muss, wie er einmal an Liszt schreibt, mit Luxus geschmeichelt werden. Er kann zäh sein und lange anspruchsvolle Alpenwanderungen machen,

aber auf Stroh mag er sich nicht betten, auf einer harten Orgelbank wie der verehrte Meister Bach nicht sitzen, Fusel nicht trinken. Wein, Champagner müssen ihn reizen, in weichen Fauteuils muss er versinken, in schwülen, parfümierten, mit Atlas und Seide ausgestatteten Räumen muss er arbeiten und schlafen. Diät, obwohl ärztlich immer wieder verordnet, ist seine Sache nicht und die seiner Opernhelden erst recht nicht. Sein Lebensstil ist der eines Popmusikers: groß in Aufwand und Inszenierung. Das kostet viel Geld, fremdes Geld, denn seine Kunst, Dirigieren und Komponieren, ist lange eine brotlose Kunst. Erst seine Erben profitieren von modernen Urheber- und Verwertungsrechten.

Doch Wagner ist nicht nur ein skrupelloses Genie im Finanziellen, auch Frauen braucht er lebenslang. Kurz vor seinem Tod in Venedig am 13. Februar 1883 erinnert er sich all seiner »Weibsen«, träumt von ihnen, beginnt einen Text mit dem Titel »Über das Weibliche im Menschlichen«, verklärt die Ehe mit Cosima, streitet aber am nächsten Morgen heftig mit ihr; möglicherweise wegen des Besuches einer jungen Sängerin. Er ist, so nennt er sich selbst, ein »Verherrlicher der Frauen«. Eine Frau weist dem Sechzehnjährigen den künstlerischen Weg, eine Frau hält die Totenwache und festigt sein Erbe. Zweimal heiratet er; mit dreiundzwanzig Jahren als vagabundierender, verschuldeter Musikdirektor die hübsche Schauspielerin Minna Planer, mit siebenundfünfzig als berühmt gewordener Komponist die seinetwegen geschiedene Cosima von Bülow, mit der er zuvor drei Kinder gezeugt hat. Die Ehe mit Minna dauert formal fast dreißig Jahre, bis zu ihrem Tod. Nach einem stürmischen Beginn, Wagner ist der Werbende, erkaltet die Liebe bald. Minna ergeht es wie Deianeira mit ihrem Mann Herakles: Sie hat das viel beneidete, aber bittere Los, Weib eines rücksichtslosen Heros zu sein. Cosima dagegen wird Komplizin eines Schuftes, weil sie sein Genie vergöttert.

Aus diesen beiden Ehen leitet Wagner eine Doktrin ab: Bedin-



RICHARD WAGNER (im Schlafrock)
Zeichnung von Ernst Benedikt Kietz, Paris 1840/42

gung für eine glückliche Ehe sei die Gleichheit der Intelligenz, nicht der Charaktere. Verschiedene Charaktere zögen sich an und ergänzten einander, die Differenz der Intelligenz aber sei das schlimmste. Darum sei seine erste Ehe gescheitert und die zweite geglückt. So diktiert er es Cosima. Die ganze Wahrheit ist das nicht.

Die Ehen hindern ihn nicht daran, sich für viele Frauen zu begeistern, unabhängig von deren Intelligenz. Sie sind die Musik seines Lebens. Er prahlt in seiner Autobiographie mit seinen Ausschweifungen in der Jugend, die heftiger als normal gewesen seien, schämt sich keiner seiner Liebschaften, retuschiert und relativiert sie aber mit Rücksicht auf Cosima und die Nachwelt. Er ist exhibitionistisch in seinen Gefühlen, nicht, wie das modern geworden ist, im Sexuellen. Einzelheiten erspart er uns, Andeutungen nicht. Auch wenn Leidenschaft und Ekstase oft nur rhetorisch sind, »Schatz«, »Heißgeliebte« und »Küsse« nicht immer gelebte Erotik bedeuten, Enthaltsamkeit entspricht seinem Charakter ebenso wenig wie Bescheidenheit. Er, der sich ein Kind des Enthusiasmus nennt, erwartet von den Frauen Begeisterung, Verständnis, Hingabe oder – mit seinen Worten –, dass sie ihrem Instinkt der Liebe folgen und sich nicht wie die Männer von praktischer Vernunft leiten lassen. Bedingungslose Hingabe erlebt er nur ein einziges Mal. Zweimal ist er mehr oder weniger ernsthaft bereit, Minna zu verlassen, einmal Cosima. Den anderen bekannten oder nur vermuteten Liebschaften, erst recht den Bettgeschichten wie mit Mariechen in Penzing, fehlt die Ernsthaftigkeit. Eine Ausnahme ist Mathilde Maier. Sie wird zum Inbegriff von Wagners Sehnsucht nach einem häuslichen Herd. Bis 1874, bis sein Wähnen in Bayreuth Frieden findet, ist er ständig unterwegs, getrieben von Hoffnungen und Enttäuschungen. Viele Umzüge, immer neue Einrichtungen, Dienerschaft, den geliebten Erard-Flügel im Gepäck und die Putzmacherinnen an der Hand. Immer hofft er, dass die Frauen nicht nur für ihn schwärmen, ihn verstehen, seine Musik lieben, sondern ihm auch ein Zuhause ge-

ben. Familie und Heim sind ihm wichtiger als eine reiche Heirat, mit der er nur einmal in seiner tiefen Depression im Frühjahr 1864 kokettiert. Er braucht äußere und innere Ruhe, emotionale Stabilität, um seine komplizierten, riesigen Partituren zu schreiben. Schon Minna soll ihm nicht nur Bettgenossin sein, sondern vor allem auch Hausfrau. Aber erst Cosima wird seine allumfassende Hausfrau. Fricka sei ihre Lieblingsrolle, bekennt sie selbstbewusst. Mit ihr vollendet er den *Ring des Nibelungen* und verwirklicht seine kühne Festspielidee; mit ihr erfüllt sich seine Sehnsucht nach einer Familie und einem Erben. Er wird sesshaft, das Leben wird ruhiger. Davor liegt, mit Ausnahme des *Parsifal*, die Zeit der Ideen und der Inspiration. Sie gedeihen eher in dramatischen Lebenssituationen. In den schicksalhaften Jahren 1856/58, als in Zürich zwei Ehepaare aufeinandertreffen und die Grenzen ihrer emotionalen Belastbarkeit überschreiten, entwirft Wagner seine leidenschaftlichste Musik: den ersten Akt der *Walküre* und *Tristan und Isolde*. Die Lebensstürme dienen der Inspiration, die Ruhephasen der beharrlichen Arbeit. Das männliche Wunschbild einer Frau als Geliebte und Hausfrau ist wie die Tatsache, dass das Neue Appetit anregender sein kann als das Gewohnte, weder neu noch originell. Aber für Wagner ist es ein Lebens- und Arbeitselixier.

Mit Ausnahme Minnas sind alle Frauen, die sich in Wagner verlieben, bedeutend jünger als er. Er fasziniert sie nicht durch körperliche Attraktivität oder gesellschaftliche Stellung, sondern durch seine Persönlichkeit und sein Schicksal. Er wirkt wie ein sächsischer Julien Sorel. Durch die Kraft seines Temperaments und seines Willens übt er, wie ein französischer Zeitgenosse schreibt, einen unwiderstehlichen Zauber auf alle aus. Er ist eine Art Naturgewalt im Lieben wie im Leiden. Diesem Zauber erliegen viele Frauen von der Gräfin bis zur Zofe. Er genießt das mit großer Selbstverständlichkeit. Wenn die Frauen aber nicht nur für ihn schwärmen, sondern ihrem »Instinkt der Liebe« folgen, so haben sie oft das Bedürf-

nis, ihn, den Ruhelosen, Hilfsbedürftigen, Verkannten, zu »erlösen« wie Senta den Holländer. Erlösungsbedürftig ist Wagner immer, in seinem Leben wie in seiner Kunst. Erlösung durch das Weib ist die gesteigerte Form der Liebe. Dieses Helfer- und Erlösungssyndrom ist bei all seinen Frauen ausgeprägter als Eitelkeit oder Ruhmsucht. Sie riskieren viel, brechen aber, mit Ausnahme Cosimas, nicht mit ihrer bürgerlichen Existenz. Mit Jessie Laussot wäre Wagner möglicherweise geflohen, da war er ein frustrierter Ehemann im Alter von siebenunddreißig Jahren. Es wäre eine Flucht in ein Abenteuer, nicht aber in eine Zukunft gewesen. Gefährlich wird es 1858. Mathilde Wesendonck kommt seinem Wunschbild einer Frau sehr nahe, sie ist ihm Minne und Muse. Keinem anderen Menschen, Liszt ausgenommen, hat er so viel über seine Werke mitgeteilt wie ihr, sie in fünf Liedern verewigt. Diese Beziehung hätte gelingen können. Doch Mathilde strapaziert zwar die Geduld ihres Ehemanns, aber sie verlässt ihn und ihre Kinder nicht. Der Fluchtgedanke mit Judith Gautier, zwanzig Jahre später, ist vor allem ein Stimulanz für seine Arbeit am *Parsifal*. Cosima verbietet ihm die Beziehung, bleibt aber gelassen.

Liszt, Bülow, Nietzsche oder Ludwig II. sind auch ohne Wagner bedeutend; die Frauen sind es nicht, Judith Gautier ausgenommen. Jessie Laussot und Mathilde Wesendonck führen nach ihrem Verhältnis mit Wagner ein interessantes Leben, aber ohne die Beziehung zu ihm wären sie vergessen wie die anderen. Das gilt auch für Cosima.

Moralische und gar ideologische Maßstäbe werden dem Lebenskunstwerk dieses Menschen nicht gerecht. Er hat böse Witze über Juden gemacht und krude Gedanken über Politik und Religion verbreitet, manchem Unsinn Vorschub geleistet, aber ein verbisserner, starrer Ideologe ist Wagner nicht. Dagegen betreiben Anhänger und Gegner seine Ideologisierung bis tief ins 20. Jahrhundert hinein. Wagner ist vor allem ein Mann des Theaters, genial im Hand-

werklichen, radikal im Denken. Mit ungeheurer Willenskraft verfolgt er seine Ideen, von denen viele Generationen profitieren werden. Sein Fleiß ist stupend: Opern, Schriften, Briefe; Partituren in gigantischen Dimensionen, zeitweise mehr als dreihundert Briefe im Jahr. »Nulla dies sine linea« ist sein Motto, und oft sind es viele Seiten an einem Tag. Dazu: reisen, dirigieren, organisieren, werben. Er ist ein Überzeugungstäter und sein bester Lobbyist. Sein normaler Zustand ist Exaltation. Viele Krankheiten plagen ihn, er fiebert und transpiriert ebenso schnell, wie seine Stimmungen wechseln: verletzend und höflich, heftig und liebenswürdig, fröhlich und bitter. Er liebt Bachs Messen ebenso wie Possen und sächsische Witze, die Nietzsche, Liszt und Cosima nur peinlich sind. Das Ernsteste schlägt in Unsinn um, was ihn, so glaubt er, vor dem Abgrund bewahrt habe. Die Menschen erleben ihn als Alleinunterhalter mit großem schauspielerischen Talent. Wenn er im Freundeskreis alle Partien aus einer im Entstehen begriffenen Oper mehr spricht als singt, verzaubert er alle. Liszt vergisst seine Moralpredigt. Die Damen liegen Wagner zu Füßen, küssen seine Hände und nennen ihn den »Einzigsten«. Mit seiner Person und Musik ist er ein Meister der Verführung.

Nachdem er Jessie verloren hat und Mathildes Stern noch nicht aufgegangen ist, schreibt er 1852 während einer trostlosen Ehephase mit Minna, dass er sein im Leben ungestilltes heftiges Liebesbedürfnis in seine Kunst ergießen müsse. Seine Kunst jedoch ist nur vorübergehend eine Ersatzbefriedigung für das Leben. Wagner bleibt liebeshungrig. Dennoch ist das Leben kein einfacher Schlüssel zum Werk. Im Gegenteil: Wer Wagners Musik kennt, kann sein Leben und seine von Wonne und Weh geprägten »Liebschaften« besser beurteilen.

Erster Teil:
Die Ehe mit Minna Planer

Richard Wagner wird am 22. Mai 1813 in Leipzig als Sohn des Polizisten Carl Friedrich Wilhelm Wagner und seiner Frau Johanna Rosine, geb. Pätz geboren.

Sechs Monate nach seiner Geburt stirbt der Vater. Im August 1814 heiratet seine Mutter den Schauspieler, Dramatiker und Maler Ludwig Geyer. Die Behauptung, er sei Wagners leiblicher Vater, ist oft erhoben, aber nie belegt worden. Wagner wächst mit zwei Brüdern, vier Schwestern und seiner Halbschwester Cäcilie in bescheidenen Verhältnissen in Leipzig und Dresden auf. Eine Schwester stirbt bereits 1814, Ludwig Geyer 1821. Die älteren Geschwister sorgen für den Unterhalt der Familie. Aber es entsteht kein wirklicher Zusammenhalt zwischen den Geschwistern. Nach einem richtigen Familienleben wird sich Wagner lange sehnen. Die geliebte Schwester Rosalie stirbt 1837, die vier anderen schließen gute bürgerliche Ehen. Mit Argwohn und Geduld begleiten sie den Lebensweg ihres Bruders, der ihre Ehemänner immer wieder anpumpt. Seine Ideen und Pläne sind hochfliegend. Früh lernt er Werke von Mozart, Beethoven und Weber kennen und begeistert sich als Sechzehnjähriger für Wilhelmine Schröder-Devrient, die sein Leben wie keine andere Frau künstlerisch beeinflusst.

DIE BERÜHMTE WILHELMINE

Sie stammt aus einer berühmten Theaterfamilie, beginnt als Schauspielerin und wird jung zu einer europäischen Berühmtheit. Wagner erlebt sie 1829 in Leipzig als Fidelio. Begeistert schreibt er ihr, durch sie habe sein Leben seine Bedeutung erhalten, sie habe ihn an diesem Abend zu dem gemacht, was er werden wolle, einschließlich späteren Ruhms. Wilhelmine Schröder-Devrient, die den Ge-

sang dem Drama unterordnet, verbindet in einzigartiger Weise Wahrhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit. Das entspricht Wagners Ideal. In den nächsten Jahren bewundert er sie als Agathe im *Freischütz*, als Romeo in Bellinis *I Capuleti e i Montecchi* und in vielen anderen Rollen. Ihr Romeo, bekennt er später, habe ihn zur Raserei des zweiten *Tristan*-Aktes inspiriert. Sie ihrerseits glaubt, als sie Wagner ab 1834 näher kennenlernt, an diesen jungen Magdeburger Musikdirektor, erkennt sein Genie, hilft ihm mit ihrer Popularität, leiht ihm Geld. Vor allem in Dresden arbeiten sie eng zusammen. In den Uraufführungen von *Rienzi*, *Holländer* und *Tannhäuser* singt sie Adriano, Senta und Venus. Wie Wagner nimmt sie am Dresdner Aufstand teil und wird verbannt. Nach 1849 sehen sich beide nie mehr. Wilhelmines Glanz erlischt. Sie zieht sich nach Coburg zurück und stirbt dort 1860 im Alter von fünfundfünfzig Jahren. Wagner widmet ihr seine Schrift *Über Schauspieler und Sänger*, stellt ihre Büste in Wahnfried auf und bekennt immer wieder, ihr Einfluss auf ihn sei nur vergleichbar mit dem von Liszt. Noch kurz vor seinem Tod träumt er von ihr.

Wie intim ihre Beziehung wird, bleibt ein Geheimnis. Wilhelmine ist gut acht Jahre älter als Wagner, dreimal unglücklich verheiratet, hat viele Affären. Sie ist nicht so hübsch wie Minna, aber sie ist ein Theaterstar. Wagner lässt sich von ihr einiges sagen: Sie nennt ihn einen »Ehekrüppel«, weil er so früh geheiratet habe, und macht sich über seine affektierte Sprechweise lustig. Er urteilt über sie nie abwertend, auch als sie die Jugendlichkeit verliert und füllig wird. Direkten Fragen aber weicht er aus. Als er gefragt wird, ob sie schön gewesen sei, antwortet er: »Was soll ich darauf sagen, alles war Leben, Seele, Wärme und ein Ausdruck der Freude, wie ich ihn nur bei Cosima gesehen habe.« Das notiert Cosima 1881 stolz in ihrem Tagebuch. Schon früher hatte sie ihn gefragt, welcher Art diese Beziehung gewesen sei: »Wie immer, gar nicht zärtlicher Art; nein, sie

hätte mir nie Liebes-Sehnsucht erwecken können, da war nicht genug Verschämtheit mehr da, kein Mysterium, in das man zu dringen gehabt hätte.« Verschämt ist Wilhelmine gewiss nicht, ihre erste Ehe mit Eduard Devrient ist bereits geschieden, als sie Wagner kennenlernt. Sie ist eine Frau »aus zweiter Hand«. Wagner wird solches oft beklagen, aber es wird nie ein Hindernis für ihn sein, eine Frau zu lieben. So bleibt die persönliche Seite im Dunkel, während die künstlerische hell leuchtet.



MINNA PLANER
Photographie nach dem Gemälde von
Alexander von Otterstedt 1835